



## **Das Pfarrhaus in Gahlen**

ein geistiger Ausstrahlungspunkt im Biedermeier

Von Walter Quix

Biedermeierzeit! Zeitalter der Romantik, des Gefühls, der Schwärmerei und Geselligkeit, der Spinnstubenerzähler und Moritatensänger, der Volkslieder und klassischen Musik. Briefe und Aufzeichnungen aus diesem Zeitalter schildern die Menschen als streng gläubig und fromm, wobei auch die Geistlichen beider christlicher Konfessionen einer vorbildlichen Toleranz huldigten. Zu diesem religiösen Kreis zählten die Kleinbürger der Städte und Dörfer sowie das Landvolk. In den duodezfürstlichen Regierungszentren ging es dagegen sehr lustig her. Um einen Brief herauszugreifen: Eine hochintelligente Dame schreibt aus einer führenden deutschen „Kultur“-Residenzstadt:

„Alle jungen Mädchen, die keinen erwischt haben, dürfen ganz offen über alle anderen siegreichen Konkurrentinnen herziehen, alle Frauen von offener Bosheit über eine andere reden, die einen nicht vakanten Liebhaber gewinnt, alle

Leute englisch für die Sprache der Engel halten und alle Esel und Gänse über Byron urteilen. Wie lebt man auch! Freitag Clubball, Samstag im Theater, Sonntag war ich in Jena, Montag im Theater, Dienstag Tee bei Froriep, Mittwoch Visiten, Probe, Concert – heute war ich krank, morgen großer Tee bei Conta, Samstag Theater, Sonntag bei Hagenbruch.“ Im übrigen füllten daneben noch Reiten, Fechten und sonstige Kultur-Vergnügungen die Weimarer Tage aus. Ja, es handelt sich um den Weimarer Hof, zu dem auch Goethe gehörte; die Briefschreiberein hieß Adele Schopenhauer; eine Schwester des Philosophen.

Während ein winziger Teil des deutschen Volkes einen Kulturrummel veranstaltete, begannen Pioniere des Volkes an einer nie erhofften Zukunft zu bauen, am sozialen Zeitalter, das Millionen darbender Menschen Lohn und Brot bringen sollte. Die Industrie mit ihrer vielfältigen Technik wurde geboren. Vorbei sein sollten die seit undenklichen Zeiten gefürchteten Jahre der Hungersnot. Im Jahre 1758 entstand die Urzelle des rheinisch-westfälischen Industriebezirks die Anthonyütte bei Osterfeld; fünfundzwanzig Jahre später die südlich Dinslaken liegende Gutehoffnungshütte im Jahre 1782 und das Eisenwerk Neu-Essen 1791 in Lippern. Die wichtigsten Erfindungen waren Gas, Papiermaschine, Hochdruckdampfmaschine, Dampfschiff, Eisenbahn, Schnellpresse, Dampfhammer, Telegraph, Wolframstahl und Dynamo. Gleichzeitig begann der unaufhaltsame Vormarsch der Medizin, der Physik und der Chemie. Gegen diesen Fortschritt war kein Kraut gewachsen.

Die neue Zeit hatte begonnen: das industrielle Sozialzeitalter; aber während die Regierungen sich nicht darum kümmerten, mühten sich die ersten Kleinindustriellen, die Entdecker und Erfinder mühselig, um ihre Betriebe vor dem Ruin zu bewahren. So war es kein Wunder, daß die großindustriellen Pioniere im Ruhrgebiet, darunter sogar Krupp, ihren Einzug in das Biedermeier mit einem Bankrott begannen. Ein Lichtblick für die Eisenindustrie eröffnete sich mit der Beendigung der napoleonischen Kriege und der Aufhebung der Kontinental-sperre.

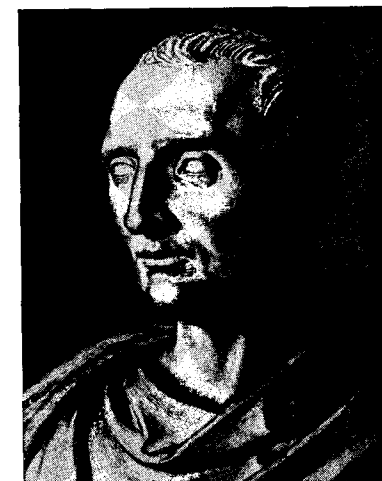
Aus dem Kreis Dinslaken, aus Gartrop, stammte der Begründer der modernen deutschen Volkswirtschaft, Gründer des Deutschen Zollvereins, Karl Georg Maaßen. Im Heimatkalender des Kreises Dinslaken vom Jahre 1965 sind die Verdienste dieses außergewöhnlich talentierten Staatsmannes gewürdigt worden. Schon bis 1823 hatte er 227 Quadratmeilen Enklaven und Exklaven zölpolitisch mit Preußen zusammengeschlossen. Bis zum Jahre 1830 waren vierzig Millionen Mark Staatsschulden aus den Befreiungskriegen getilgt, eine damals ungeheuerliche Summe. Anfang des Jahres 1834 waren Hessen-Darmstadt, Kurhessen, Sachsen, Schleswig-Holstein, Elsaß, Württemberg und Baden im Deutschen Zollverein vereinigt. Keinen Schuß und keinen Schwertstreich hat Finanzminister Maaßen zum Zusammenschluß dieser deutschen Länder abgegeben. Er hat nur mit überzeugenden politischen Argumenten gearbeitet, ein einzig dastehendes diplomatisches Meisterstück. Maaßen war über ein Jahrhundert seiner Zeit voraus, indem er sich an Österreich wegen Gründung einer Europäischen Zollunion wandte. Von den wirtschaftspolitischen Ideen dieses vorbildlichen Staatsmannes aus Gartrop, der hundertausenenden Untertanen Brot und Arbeit verschaffen wollte, profitieren wir heute noch nach fast anderthalbem Jahrhundert.

### Heckers: „Ökonomisch-mathematische Realschule“

Im Pfarrhaus des „Bischofs von Gahlen“ Johann Heinrich Bernhard Natorp fand sich auch zweimal der Onkel seiner Frau Helene Katharina Huffmann, Oberkonsistorialrat Johann Julius Hecker, zum Besuch ein. Dieser erwies sich auf pädagogischem Gebiet als bedeutsamer Neuerer, denn er hatte aus der Erfindung der Dampfmaschine, des Puddelverfahrens, des mechanischen Webstuhls und anderer geschlossen, daß sich die Industrie unaufhaltsam ausbreiten werde. Da galt es den Nachwuchs auch wissenschaftlich für die künftigen technischen Aufgaben vorzubereiten. Die Erreichung des Zieles, das sich Oberkonsistorialrat Hecker gesteckt hatte, ist um so wunderlicher, als sein Herr und Meister, sein Duzfreund Friedrich II., sich bei Voltaire über mißglückte mathematische Berechnungen lustig gemacht hatte. Vielleicht hat der spottlustige König ihm im Jahre 1747 den Bau der ersten „Ökonomisch-mathematischen Realschule“ in Berlin genehmigt, damit Hecker die Unmöglichkeit der Übertragung mathematischer Probleme in die Praxis erleben sollte.

Eigenartig mutet es an, daß fast nur Pietisten die ausschließlich theoretisch-humanistische Bildung der Jugend ablehnten und überall, wo sie Einfluß besaßen, technisch-naturwissenschaftliche Fächer in den Vordergrund stellten. „Nicht durch Regeln, sondern durch Anschauung soll man unterrichten!“ schrieb der Schulmann Hecker. Damalige Geschichtsschreiber beklagen sogar, daß sich die höheren Schulen nicht um diese wertvollen Ratschläge gekümmert hätten, „was sie aber unbenutzt liegen ließen, sei von den Volksschulen und von der Volksbildung gern und freudig aufgenommen worden.“

Als Hecker seine Schwester Helene besuchte, trieb es ihn auch nach Mülheim an der Ruhr zum dortigen pietistischen Prediger Gerhard Tersteegen. Das Oberkirchendirektorium zu Berlin hatte im Jahre 1754 den Oberkonsistorialrat Hecker gebeten, die Vorwürfe und Anfeindungen orthodoxer Geistlicher gegen die

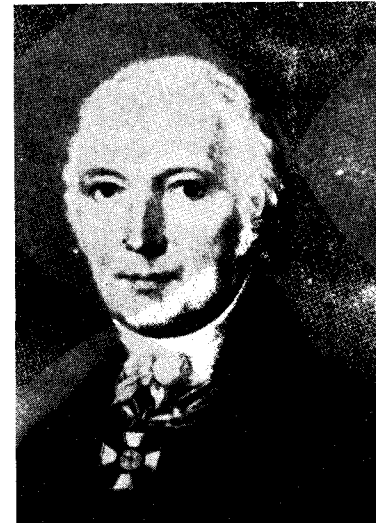


K. G. Maaßen (Nach einer Marmorbüste, die im Kgl. Finanzministerium Berlin stand)

„Erweckungsbewegung“ zu prüfen. Da sich der Alte Fritz öfter mit Hecker über den Kirchenliederdichter unterhalten hatte, gab er ihm ein Bändchen anonym erscheinener Gedichte mit, die der pietistische Mülheimer begutachten sollte. Bekannt ist ja, daß Tersteegen offen und freimütig dem König seine Meinung bekundete; er schätzte des Königs Regierungskunst und vielfältige Eigenschaften, bedauerte aber seinen Unglauben. Oberkonsistorialrat Johann Julius Hecker wünschte nach einer Erweckungspredigt Tersteegens eine Erklärung abzugeben, was einen außerordentlichen Andrang der Gläubigen hervorrief. Nach Beendigung der Predigt nahm Hecker das Wort. Er komme als Abgesandter der Obersten Kirchenleitung in Berlin und müsse vor allen als Zeuge feststellen, daß nichts gesagt worden sei, was einer christlichen Auffassung widerspreche. Darum stimme er der Lehre und dem christlichen Wirken Tersteegens in vollem Umfange zu, zumal sie eine Erneuerung des christlichen und kirchlichen Lebens bedeuteten. Auch im Kreis Dinslaken zählte die Pietistenbewegung Anhänger, die im Volksmunde als „Fine“ (feine oder besonders Fromme) bezeichnet wurden.

#### Nonne: „Flamme empor!“

Die Familien- und Freundschaftsbande des Gahlener Pfarrhauses Natorp reichten damals weit, denn die Natorps, Kugelgen und Krummacher waren mehrfach miteinander verwandt. Von den bedeutendsten Persönlichkeiten dieser Familien nennen wir noch: den bekannten Maler Wilhelm von Kugelgen, der auch ein Porträt des Vize-Generalsuperintendenten Dr. Bernhard Christian Ludwig Natorp aus Gahlen malte (Heimatkalender 1966); den Dichter-Pfarrer Jakob Nonne zu Schermbeck; den Parabel-Dichter Generalsuperintendent Prof. Dr. Friedrich Adolf Krummacher, Duisburg; den Bischof Dr. Roß aus Moers; den Verleger G. D. Baedeker, Essen und Oberpräsident Ludwig Freiherr von Vincke, Münster. Die meisten waren in Gahlen zu Gast; einige predigten sogar in der Dorfkirche, wie der Präses der Niederrheinischen Synode und spätere Bischof Dr. Ross und Prediger Jakob Nonne. Von ihm stammt der Text des früher bei den Gedenkfeiern zur Leipziger Völkerschlacht gesungenen Liedes: „Flamme empor! Steige mit loderndem Scheine von den Gebirgen am Rheine. Glühe empor! Heilige Glut! Rufe die Jugend zusammen, daß bei den lodernden Flammen wachse der Mut!“ Im Jahre 1814 entstand es bei Gahlen an den Ufern der Lippe. Zur Beisetzung des „Bischofs von Gahlen“ am 16. Oktober 1819 hatte er die Grabrede gehalten und die Verdienste des Verewigten und seine streng religiöse Einstellung geschildert: „Wem in dieser großen Versammlung ist es unbekannt, welchem Manne jetzt das Wort der Klage gilt? Er ist ja ein Entschlafener, der aller Welt lieb und wert war; dem beide, Gott und Menschen, hold waren; es ist der treue Haushalter der Geheimnisse Gottes bei dieser Gemeinde, dem unsere Träne fließt, weil er nicht mehr unter uns wandelt. In dem Andenken an die Segnungen und Freuden seines Lebens, in der Herrlichkeit und dem Jubel seines Ehrentages war doch die Demut das vorherrschende Gefühl seines Herzens. Er war des inne: Ich bin viel zu gering! Die Liebe lehrt es uns; der Segen, der dieser Gemeinde durch sein Wirken ward, legt es Euch in den Mund und der Schmerz um seinen Verlust spricht es laut aus: Er war ein frommer Mann, voll heiligen Geistes und Glaubens; Gott hatte ihn auserkoren zum heiligen Amte um seiner Treue und Sanftmut willen.“



Generalsuperintendent Dr. Ludwig Natorp,  
Sohn des Gahlener Pfarrers



Joh. Heinr. J. Nonne der Dichter-Pfarrer

Der Dichter-Pfarrer Johann Heinrich Jakob Nonne wurde 1789 zu Lippstadt geboren. Sein Studium absolvierte er an der Universität in Duisburg, wo sein Vater als Gymnasialdirektor wirkte. Einige Heimatforscher zitierten Strophen aus seinem Gedichtband „Wanderungen durch Duisburgs Fluren“. Im Jahre 1808 stand er auf der Prinzenhöhe in Speldorf an der Monning und dichtete:

„Da windet sich die Ruhr im Silberglanz, da strahlt, wie in der Abenddämmerung ein weißer Schleier, Styrum freundlich her und Mülheims Schweizertal mit holdem Reiz und das Gebirg – das ringsum es umschließt. Rechts schlängelt sich der Pfad nach Saarnens Flur und links der Weg, der hin durch Speldorf führt.“

Die Gemeinde in Schermbeck berief Nonne im Jahre 1815 zum Prediger. Bei den öfteren Besuchen im Gahlener Pfarrhaus lernte er Charlotte Mathilde Natorp, die zweitälteste Tochter des Vize-Generalsuperintendenten Dr. B. Chr. Ludwig Natorp, kennen. Sie vermählten sich im Jahre 1821. Sein Ruf als Prediger war bis ins bergisch-märkische Land gedrungen. Viele Gemeinden wollten ihn als Pfarrer verpflichten; aus diesen Angeboten wählte er die Stadt Hattingen. Hier fand er für seinen geistlichen Stand ein reiches Betätigungsfeld, das ihn völlig beanspruchte und die Würde eines Superintendenten eintrug. Journalistisch wirkte er ebenfalls für die religiösen Ideen durch eifrige Mitarbeit an der Kirchenzeitung „Evangelische Zeugnisse aus der Grafschaft Mark“; dazu übte er noch das Amt eines Kreis-schulinspektors aus.

Einen kleinen Einblick in die seelische Auffassung während der Biedermeierzeit vermittelt ein Brief des Vize-Generalsuperintendenten Dr. Ludwig Natorp an seinen Schwiegersohn Nonne in Hattingen:

„Es freut uns herzlich, daß Mathilde wohlbehalten im Nonnenkloster angekommen ist, wo Liebe und Freude wohnen. Die Zerstreuungen und mannigfaltigen Genüsse in der Welt der größeren Städte sind so beneidenswert nicht, wie sie manchem auf den ersten Blick erscheinen mögen. Wer sie eine Weile gehabt hat, wer sie auswendig weiß, der sehnt sich nicht selten hinweg aus ihnen in ein stilleres Leben zurück. Ich für meinen Teil führe mitten im Geräusche der großen Stadt, im ganzen genommen, ein einsames stilles Leben. Das Haus und die Berufsarbeit sind meine Welt. Wer sich gewöhnt, diesen sein Herz und seine Tätigkeit zu widmen, der findet es nirgends öde und leer.“ Das biedermeierische Fluidum dieser Briefe prägt sich bekanntlich in den Bildern Carl Spitzwegs aus: bieder, fleißig, strebsam, fromm, genügsam und doch frohen Herzens!

Bei rein sachlicher Betrachtung darf man aber nicht in den Fehler verfallen zu verallgemeinern; dadurch würde sich ein schiefes Bild ergeben. In einem anderen Brief aus dem Jahre 1831 an Pfarrer Natorp in Hückeswagen wird das dokumentiert. Pfarrer Dr. Gräber aus einer Gemeinde in der Nähe Kölns ließ verlauten:

„Von dem Predigerstande bin ich nun abgesondert (er hatte sein Amt niedergelegt), und ich muß gestehen, zu meiner großen Freude. Als Pfarrer hat man mit gar zu vielen schwachen oder neidischen, frömmelnden, falschen, dunkelhaften Brüdern zu tun, wird gar zu oft in unnötige Tätigkeit gesetzt, sieht oft gar zu wenig Frucht von den Arbeiten vieler Tage, erntet gar zu oft, wo man Beifall verdient hätte, nur den Tadel der Unkundigen, muß sich gar zu oft von den Oberen necken, vom Pöbel bekritteln, von dummen Reichen durch verächtliche Mienen, Worte und Taten herabsetzen lassen, und nicht selten wird es schwer, in allen diesen und ähnlichen Verhältnissen den pflichtmäßigen stoischen Gleichmut zu bewahren. Ich lebe jetzt stiller, aber doch vergnügter als je, und die heitere Luft, die ich atme, gibt mir auch jetzt noch Kraft und Trieb zu geistiger Tätigkeit.“ Das ist ein Biedermeier-Dokument aus dem gleichen Jahre.

#### **Bischof Roß: „Selbstverwaltung“**

Ein mit dem Pfarrer Johann Heinrich Bernhard Natorp eng befreundeter Geistlicher war der spätere Bischof Dr. theol. D. Roß, der sich oft im Gahlener Pfarrhaus einfand, um theologische Gespräche zu führen. Er wurde in Isselburg geboren, verlebte aber seine Jugend in Moers, als Zögling des Gymnasiums Adolfinum. Vom Jahre 1795 ab wirkte er als Pfarrer der reformierten Gemeinde in Budberg und wurde 1828 als Konsistorialrat und Probst nach Berlin berufen, wo er in König Friedrich Wilhelm III. von Preußen einen wohlwollenden Monarchen fand. Acht Jahre später erhielt er seine Ernennung zum Generalsuperintendenten von Rheinland und Westfalen mit dem Titel eines Bischofs. Roß entstammte, wie der General York in den napoleonischen Kriegen, einer angesehenen alten englischen Familie. Er wirkte federführend im sechzehnjährigen rheinisch-westfälischen Kirchenstreit zwischen den Vertretern der Synoden mit der Forderung auf Selbstverwaltung und dem Verlangen des Staates auf Kontrolle. Seinen Vorschlägen war die Einigung zu danken. Daneben begründete Bischof D. Roß eine neue Liturgie für den evangelischen Gottesdienst.

Damit erschöpften sich aber seine wegweisenden Verdienste nicht. Mit seiner praktischen sozialen Gesinnung marschierte er seiner Zeit weit voraus: Bischof Roß ist auch der Begründer des obligatorischen Schulunterrichts für Blinde und Taubstumme! Bereits im Jahre 1827 regte er ihn an. Um die Regierung unter Druck zu setzen, beorderte er zwei Seminaristen aus Soest zu einer zweijährigen Ausbildung in diesem Fach in die Landeshauptstadt Berlin, wo man sich mit dem Plan herumschlug, Institute für Blinde und Taubstumme in den Provinzen zu eröffnen. Als sich nun die beiden Studenten aus dem Westen meldeten, mußte ein Institut auf des Königs Befehl eingerichtet werden. Während viele Leute damals über soziales Verhalten theoretisierten, machte Bischof D. Roß Nägel mit Köpfen. Eine große soziale Tat in der „geruhsamen“ Biedermeierzeit!

#### **A. Krummacher: Parabeln**

Ein weiterer angesehener Gast in Gahlen und unverbrüchlicher Freund des ältesten Sohnes Ludwig, war der Parabeldichter Friedrich Adolf Krummacher, geboren am 7. Juli 1767 in Tecklenburg, als Sohn des dortigen Bürgermeisters; er starb am 4. April 1845 in Bremen. Als Theologiestudent bezog er 1786 die reformierte Universität Lingen; zwei Semester studierte er noch in Halle. Nach kurzer Lehrtätigkeit als Konrektor in Bremen berief man ihn zum Rektor des Gymnasiums in Hamm. Hier lernte er seine spätere Frau kennen, die Schwester des Theologen Dr. Anton Arnold Möller. Dieser stammte aus Lippstadt, wo er am 25. August 1762 geboren wurde. An der Universität Duisburg absolvierte er sein Theologiestudium, war in Lippstadt und Dresden als Prediger tätig, nahm im Jahre 1788 an der Duisburger Universität eine Professur für Theologie an, die er bis 1805 innehatte. Als Konsistorialrat und Prediger ging Dr. Möller dann zur neugegründeten Gemeinde in Münster. 1811 erhielt er eine Professur in Breslau und wurde nach den Befreiungskriegen im Jahre 1816 in das Münstersche Konsistorium berufen. Er starb 1846.

Der geistliche Dichter Krummacher übernahm im Jahre 1793 das Rektorat des Gymnasiums in Moers für nur dreihundert Taler Jahresgehalt; das war zum Leben, aber auch zum Sterben zu wenig. Er nahm daher Schüler in Pension und gab Stunden. Im Jahre darauf heiratete er. Bis zum Jahre 1800 verblieb er in dieser Stellung; dann ging er als Theologieprofessor an die Duisburger Universität. Zahlreiche Dichtungen entstanden hier, darunter im Herbst des Jahres 1804 die „Parabeln“; sie entwickelten sich zum ersten deutschen Bestseller mit zahlreichen Auflagen in zwölf Sprachen. Damalige Literaturkritiker urteilten: „Die Parabeln haben Krummacher eine Stelle in der deutschen Literatur für alle Zeiten gegeben.“

Der Kritiker irrte. Leider hat der modische Zeitgeschmack im Verein mit der sozialen Revolution von 1848 den Dichter und sein Werk weggewischt, so daß er heute vergessen ist. Im Frühjahr 1806 erklärte sich die Duisburger Universitätskasse zahlungsunfähig; mit den Gehältern für zwölf Professoren war es aus.

Krummacher ging im Herbst des Jahres 1807 als Landprediger nach Kettwig an der Ruhr. Der Dichter betätigte sich auch jahrelang als freier journalistischer Mitarbeiter des „Westfälischen Anzeigers“, der im Verlag Mallinckrodt zu Dortmund

erschien. 1812 berief man Krummacher als Generalsuperintendent nach Bernburg, 1824 übernahm er als Pfarrer in Bremen eine reformierte Gemeinde, wo er bis zu seinem Tode blieb.

Wir müssen noch erwähnen, daß fünfzehn Jahre nach dem Tode des „Bischofs von Gahlen“ sein Enkel, Pfarrer Alfred Natorp aus Schermbeck, nach Gahlen berufen wurde. Vom Jahre 1819 bis 1834 hatte Pfarrer Johann Andreas Dietrich des geistlichen Amtes gewaltet. Schon 1819 war der älteste Sohn von Ludwig Natorp, der Enkel des „Bischofs“, Gustav Natorp, von der Gemeinde einstimmig gewählt worden. Da er aber noch drei Semester zu absolvieren hatte, versagte sein Vater die Genehmigung. Drei Jahre später wählte ihn die Landgemeinde Wengern an der Ruhr einstimmig zum Pfarrer, als Nachfolger des Pfarrers Davidis, dessen Tochter Henriette heute noch bei unseren Hausfrauen und Müttern mit ihrem „Davidis Kochbuch“ bekannt ist. Dies Buch war der zweite „Bestseller“ in Deutschland, gegen den alle unsere Klassiker zusammen nicht ankonnten. Wie auch die bedeutendsten Fachleute auf dem „Büchermarkt“ falsch liegen können, zeigt dieses Beispiel: Die Pfarrerstochter Henriette schrieb in der Küche des Verlegers Robert Langewiesche um 1840 alle Küchenrezepte auf. Als Henriette glaubte genügend gesammelt zu haben, bot sie das Buch dem Verleger Langewiesche an. Frau Langewiesche erklärte, Henriette könne nur sammeln, aber nicht kochen. Darauf suchte Henriette einen anderen Verleger und ging 1844 zu Velhagen & Klasing in Bielefeld, wo es sofort in Verlag genommen wurde. In kurzer Zeit entpuppte es sich als Bestseller, dessen Umsatz von Jahrzehnt zu Jahrzehnt stieg und nach einem Jahrhundert bereits fünfundsiebzig Auflagen erlebt hatte, so daß wir heute noch an Biedermeierkochrezepten naschen.

Pfarrer Alfred Natorp betrieb nach seiner Gymnasialzeit unter seines Vaters Leitung das Bibelstudium und Hebräisch. 1825 und 1826 studierte er an den Universitäten Bonn und Berlin Theologie. Ihm war in der damaligen politisch bewegten Zeit das Glück hold, da er als Burschenschafter vor den Verfolgungen Berlin verlassen konnte, weil er die erste theologische Prüfung mit dem Prädikat „Sehr gut!“ hinter sich gebracht hatte. Das war ein Mitverdienst seines Vaters, der den Sohn zu Höchstleistungen anspornte, vor allem hielt er ihn von politischen Kundgebungen fern, denn ein Vetter hatte zwar das Examen bestanden, aber das Zeugnis wurde vom Kultusminister zurückbehalten, da er an Kundgebungen teilgenommen hätte. Ein weiterer Vetter, der sich an burschenschaftlichen Versammlungen beteiligte, wurde wegen hochverräterischer Tendenzen zu neun Jahren Gefängnis verurteilt, aber zwei Jahre später begnadigt.

#### Vater Natorp: Spektakel im Haus

In den Briefen finden sich einige Stellen, die Licht auf das vorbildliche Familienleben werfen. So schreibt Vater Natorp am 16. Mai 1825: „Die Mutter ist in Wesel. Dort hatte man eine Ausfahrt nach der Diersfordter Kirmes geplant. Aus dieser Kirmesfahrt aber ist nichts geworden. Abends zuvor nämlich, am ersten Pfingsttage spät um 11 Uhr, ist eine ganz fremde Person in Lents (damals Gerichtsdirektor in Emmerich) Haus gekommen, die einen gewaltigen Rumor angefangen und sich

förmlich etabliert hat, als wenn sie in die Familie gehörte. Man hat kein Wort mit ihr Sprechen können, weil sie weder deutsch, noch französisch, noch lateinisch verstand. Der Spektakel dauert noch immer fort. Ein Brief von der Mutter, der heute morgen ankam, verbreitete endlich Licht über die Sache. Jene fremde Person ist ein Töchterchen, das bei Lents glücklich ans Tageslicht gekommen ist.“ –

Das freudige Ereignis wurde aber, wie er weiter in seinem Brief mitteilt, vom Tode der Gattin des Oberpräsidenten von Vincke überschattet. So eng liegen Freude und Leid nebeneinander. Die dritte Tochter Natorps Bertha, hatte den Assessor Johann Heinrich Wilhelm Lent, Sohn des Gerichtsdirektors Lent in Soest, geheiratet, der am 9. September 1792 in Soest geboren wurde. Nach dem Studium der Theologie kämpfte er 1813 als Freiwilliger in den napoleonischen Kriegen und war auch beim Winterfeldzug 1814 als Kompanieführer dabei. Savigny erkannte seine juristische Befähigung, so daß er zum Studium der Rechte übergang. 1823 wurde Lent zum Gerichtsdirektor in Emmerich befördert; in den Jahren von 1829 bis 1834 war er als Gerichtsdirektor in Wesel tätig; dann in der gleichen Stellung in Dortmund. Im Jahre 1834 holte man ihn als Hilfsarbeiter zum Ober-Tribunal und als vortragenden Rat ins Justizministerium; 1839 wurde er Vize-Präsident des Oberlandesgerichts in Münster und Anfang des Jahres 1841 erster Präsident des Landesjustizkollegiums oder späteren Apellationsgerichts in Hamm.

Die „gemütliche“ Biedermeierzeit sah in der familiären Perspektive doch etwas anders aus, als man sie sich allgemein vorstellt. Im sparsamen preußischen Staat hatten auch die hochgestellten Persönlichkeiten, zum Unterschied von heute, ihre häuslich-finanziellen Sorgen. In einem Geburtstagsbrief zum 16. Juni 1825 läßt Mutter Natorp ihren Sohn Alfred wissen: „Fern von uns, die wir alle Dich so herzlich lieben, feierst Du Deinen Geburtstag. Möge er Dir wie uns immer ein Tag der Freude sein, dieses bitte ich von Gott. Du warst immer ein so gutes fleißiges Kind, daß ich Dich nicht weiter zu ermahnen brauche. Ich hoffe, daß bei heiterer Stimmung das Studium am besten geht und Du an Fleiß nicht sparen wirst. Glaube nur, daß es uns oft keine kleine Sorge macht, wie wir es durchführen sollen, Euch alle drei studieren zu lassen. Wir haben harte Zeiten gehabt, wo nicht ans Sparen im Voraus zu denken war.“

Im Jahre 1831 wurde Alfred Natorp Pfarrer in Schermbeck. Die Gemeinde Gahlen wählte ihn 1835 zu ihrem Seelsorger, da das Wirken seines Großvaters Johann Heinrich Bernhard Natorp hier noch lebendig war. Im gleichen Jahre heiratete er in Gahlen Friederike Dahlhoff. Obwohl sich der neue Pfarrer schnell die Sympathien aller Gemeindeangehörigen erwarb, und er sein geistliches Amt mit größter Zufriedenheit ausübte, so blieb er doch nur sechs Jahre in Gahlen. Ihn zog es in die lutherische Gemeinde zu Bochum, der früheren Wirkungsstätte von fünf Natorpschen Ahnengeschlechtern, die hier seit zweihundert Jahren als Geistliche amtiert hatten. Im Jahre 1841 begrüßte man ihn dort als Pfarrer mit großer Begeisterung. Vier Jahrzehnte erfolgreicher Pfarrarbeit waren ihm hier bis zum Jahre 1880 beschieden, da er – wie sein Großvater der „Bischof von Gahlen“ – im neunundsiebzigsten Jahre das Goldene Seelsorger-Jubiläum feiern konnte.